

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 21 (1939)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neuert werden und auch von Sittler liege eine solche vor. Am liebsten aber sollte man doch nicht unterdrückt werden, daß England hinsichtlich reiche Ressourcen zur Verfügung habe, die ihm, wenn es zu einem Kampf auf Leben und Tod kommen sollte, den Endzweck garantieren. Aber er habe von der Rede Sittlers nicht den Eindruck, daß sie die Rede eines Mannes sei, der sich entschie, Europa in einen Krieg zu führen. Von großer Interesse ist nun eine neue in einer Scheinung von der Armenkommission des amerikanischen Senats abgegebene Erklärung Hoover's, über die aber doch soviel durcheinander, daß zwischen den Vereinigten Staaten und den europäischen Mächten bereits gewisse Abmachungen getroffen worden, daß mindestens die Unterstützung durch Wirtschaftsmittel zu einer gewissen Ausdehnung auf die „ungeheuren Ressourcen“ hielt dieselbe hierauf an.

Auf den 4. Februar nun ist eine Rede Mussolini vor dem großen Reichstag angehängt. Wird, nachdem die anderen Staatsmänner eine mehr abwartende Stellung bezogen, nun er das Schicksal Europas entscheidet?

wurde doch von Frauen in öffentlichen Diensten, wie Schwestern, verlangt, daß sie den Scheiter absteigen. Die Wammsfrauen wurden schließlich von dieser Kategorie gestrichelt. Wadengleichung wurde bedeutet, daß sie einseitige Kleidung und Mützen anstelle des Schals zu tragen hätten, den bisher die türkischen Schulmädchen trugen. Um das große Publikum zu erreichen, wurde manchmal die Bestellung der Liebesrede für die Wadengleichung des Schalters etwas kräftig gelebt. So 1925 im Kaiserhof beim Besuch von Kaiser Rajah zur Einweihung der neuen Eisenbahn. Nur unter der Fiktion abgelehnter Zeit wurden nur unbedeutende Frauen durch den ihn umgebenden Soldatenkorps durchgelassen. Die Verführerinnen mußten ertragen, bleiben. Als den türkischen Frauen das Schimmer gewährt wurde, sahen sich die noch unter dem Schleiher Gehenden davon ausgeholfen, was als durchaus logisch hingenommen wurde.

Interessante Details werden über die Frau an der Zeit in Indiens und China erzählt. Grundsätzlich hat das Tragen des Schleiheres, das Zurückhalten der Hände in der Abgeschlossenheit des Hauses, die mohammedanischen Frauen von der Erwerbstätigkeit in fast allen Ländern entfernt gehalten. Sie „verdienen“ oft durch Heimarbeit im heimischen Handwerk, ohne aber je vom Ertrag leben können zu beurlauben. In Indien, das so viel Frauenarbeit kennt, ist der Anteil der mohammedanischen Frau gegenüber dem der Hindufräulein nur klein. Die mohammedanischen Frauen bilden einen sehr kleinen Teil der Fabrikarbeiterinnen, was ohne Zweifel auf die Sozialbrände zurückzuführen ist. Die Hindu der unteren Schichten kennen keine Einschränkungen durch Purdah, so daß natürlich sehr oft ein Mann seine Frau mit in die Fabrik nimmt. Mohammedaner aber sind, wie wir sahen, selbst in den wirtschaftlich gebildeten Kreisen oft mit reiflicher Zurückhaltung an Purdah gebunden. Ferner sind viele mohammedanische Arbeiter Weber und bekommen höhere Löhne als die Hinduarbeiter. Daher ist es für die ersten weniger nötig, daß auch die Frau in der Fabrik arbeitet. Der Mohammedaner hält seine Frau gerne zu Hause, wo sie vielleicht eine untergeordnete Tätigkeit mit ausübt. Der Protestant der Arbeiterinnen in Indien zeigt, in welcher beschränkten Maße sie Fabrikarbeit leisten. Nach der Meinung wichtiger Fabrikinspektoren, mit denen ich darüber sprach, sind die Mohamme-

banerinnen typenmäßig ganz verschieden von den auswärtsfähigeren, härter kämpferisch eingestellten Hindufräulein, von denen einige in Gewerkschaften und viel Initiative einbringen. Die mohammedanischen Frauen sind viel abhängiger; sie scheinen oft von Minderheitsfräulein beeinflusst zu werden und den einzigen Eindruck, den sie geben ist der ihres schlichten Fatalismus.

Das, was Unwissenheit und Abgerufenheit noch sehr verbreitet, was selbständiges Denken und Meinung des Geistes noch unbekannt, auch die Gesundheitspflege im Westen liegt, ist bekannt. Alte und nur noch Maßregeln werden in der Regel befolgt, und eine kleine geschäftliche Episode möge zeigen, daß der Dient das Wort „nur ein Mädchen“ in seiner bittersten Wahrheit kennt:

„Unwissenheit und Abgerufenheit bestimmen für die ungeschickte große Maße des Diensts die Hoffnungen von Ernährung, Kindererziehung, Sauberkeit und allgemeinem Lebensniveau; die katastrophale Lebensanschauung macht die Übernahme von Krankheit und Tod als Gottes Willen zur Gewohnheit. Das Verdrängen solcher Aufzünge und Gebrauche in Gesundheitsfragen bedroht im Osten das Leben der Kinder, besonders im zarten Alter; dazu kommt, daß orientalische Mädchen von ihrer ersten Lebensjahre an unter besonderen Bedingungen leben. In einem indischen Dorf sah ich das Weibchen bereit, dem die Geburt des eben erwarteten Kindes des Dorfbewohners zu feiern. Nachdem die Frau entbunden war, zertrümmerte sie die Mutter stillschweigend. Wir erfuhr das festlich — nicht so der Dorfbewohner. „Wir müßte die Geburt eines Mädchens mit Wehmütigkeit feiern?“ — Im ganzen Osten ist die Geburt eines Kindes ein Anlaß zu Geschenken und großen Freudenbezeugungen; aber niemand feiert die Geburt eines Mädchens. Eine Anrede für ein Mädchen, acht Unnas für einen Knaben — die in Indien üblichen Entschuldigungen für die Bekanntheit nach einer Entbindung spiegeln die ewige Tatsache des Ostens wider — den bösen Wert des Knaben.“

Es stehen sich in dem umfassenden Werke viele Schilderungen ganz verschiedenartiger Zustände aneinander. Ein Abgleichendes wird nicht gesagt und kann auch nicht gesagt werden, ist doch der Mangel der Wohnbauarbeit an Gebundenheit in Freiheit nur Teil einer noch weit größeren Bewegung, welche in den Mächten der Bevölkerung des Ostens vor sich geht, sie aktiviert und soziologisch wie politisch zu Wurzeln führt.

Die große Weisheit der orientalischen Frauen ist sich der vollen Bedeutung der Freiheit nicht bewußt, aber wie der Westen hat auch der Osten eine kleine Minderheit, die mit dem vollen Maß neuer Rechte auch die volle Verantwortung für das Neulernen ergreift. „Man darf Frauen“, so schließt die Verfasserin ihr Werk ab, „daß die orientalischen Frauen in ihrem Denken nach härterer Auffassung und freierer Ausdruck der Persönlichkeit ihre ihnen zukünftigen Gaben nicht verlieren werden — ihr Mangel ausströmendes freies Geistesleben und ihre Fähigkeit der Selbstverwirklichung im Dienste für andere, die in der Stille langen Wartens gereift sind. Durch ihre Auslegung der neuen Freiheit sollten sie dem Westen viel zu geben haben, so daß Orient und Okzident gemeinsam ein tieferes Verständnis für den wahren Platz der Frau im modernen Lebensraum zuwege bringen könnten.“

Neuerdings wird auch in England ein Vorstoß in dieser Richtung gemacht. Die „Married Women Association“ hat eine Gesetzesvorlage im Parlament eingebracht, deren Aussehen, wie wir der „Nation“ entnehmen, allgem. sehr günstig beurteilt werden. Dort heißt es weiter: „Jede Engländerin soll in Zukunft, so leicht es die Gesetzgebung vor, berechtigt sein, vom Tauschgeld des Mannes einen entsprechenden Anteil zu haben, der jederzeit gerichtlich eingeklagt werden kann. Als die „Married Women's Association“ vor Jahren zur Verteidigung dieses Gesetzes gegründet wurde, glaubte man, daß die Opposition der Männer die Bewegung niemals aufkommen lassen würde; doch fand sie in den Reihen der Ehefrauen, die sich zu Hunderttausenden in diesen Verband eintragen ließen, derartigen Widerstand, daß ihre Vertreterin, Mrs. Monica Whately, heute eine der geschicktesten Persönlichkeiten Englands ist.

„Was tut eine Ehefrau alles?“ heißt es in der offiziellen Begründung der Gesetzesvorlage. „Sie kocht, wäscht, näht, geht einkaufen, ist Krankenpflegerin, führt Kleider, das Haus, haltungsbedürftig aufrecht und erzieht Kinder. Und was erhält sie dafür? Wohnung, Verpflegung und Kleider — sonst nichts. Keinem Manne würde es einfallen, eine Hausfrau zu solchen Bedingungen zu beschäftigen. Selbst im bescheidensten Haushalt gibt man ihr noch eine gewisse Selbstentfaltung. Es gibt aber in diesem Lande Tausende von Ehefrauen, die seit dem Tage ihrer Hochzeit nie einen einzigen Penny für ihren eigenen Namen haben. Sie sind, das ist für sich selbst ausgeben, müssen sie sich vom Manne absparen oder ihrem Mann buchstäblich abbeteln. Dabei ist die Frau doch mehr als etwa nur eine „Angehörige“ des Mannes, sie ist sein Partner, und hat gleich einem Partner einen gewissen Anspruch auf Beteiligung an den Einkünften ihres Mannes.“

Man hat die Einwände der männlichen Opposition schon im vorläufigen beantwortet. Es ist richtig, daß der Mann das Geld verdient und nicht die Frau, wird zum Beispiel gesagt. Aber, so fragt man, verdient nicht die Ehefrau ihr Teil mit, indem sie den Haushalt ordentlich und harmonisch zusammenhält? Wenn man dem Manne das Recht einräumt, sein eigenes Geld zu haben, um sich Zigarren und Whisky zu kaufen und Billard und Karten zu spielen, so steht es auch der Frau zu, über einen privaten Betrag zu verfügen, von dem sie ihre kleinen Bedürfnisse besorgen könne. Das Gesetz sieht ausdrücklich nur für Hausfrauen, die ihre Pflichten adelslos erfüllen, eine entsprechende finanzielle Vergütung vor.“

Antwort der Red.: „Was sagt die Verfasserin über die finanzielle Unabhängigkeit der Frauen?“ (S. 10) Sie ist die eigene Erfahrung und von Anderen Erlebtes den englischen Frauen recht? Geben Sie bei uns diese Fragen als „freiwillig“ an, wenn Sie wollen, keine Stimm herauszufahren. Auch ist das Ansehen dieser Fragen keineswegs ein Zeichen des Misstrauens gegen den Hausherrn. Es handelt sich um eine Frage von Ehre und Gehalt, die sich auf die Stellung der Frau von Geburt bis zu ihrer Heirat bezieht. In einer hohen erlesenen Rede von Prof. Muret (Gynäkologie in Lausanne), „Estimation de la valeur économique et rémunération éventuelle du travail de la femme dans son ménage“ ausführlich dargestellt wird.

Wer jedoch auf die Stellung der Frau von Geburt bis zu ihrer Heirat bezieht, falls bis zum 15. Februar eintrifft.

Eine Eingabe

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat ein Schreiben an den Vorsteher des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements gerichtet, dessen Inhalt gewiss auch weitere Kreise interessieren wird, handelt es sich doch darum, einer Bestimmung Nachachtung zu schaffen, durch welche viel Leid im Leben mancher Menschen vermieden werden kann. Wir geben das Schreiben im Wortlaut wieder:

Genève und Lausanne, den 18. Januar 1933.
Herr Bundesrat Baumann
Vorsteher des eidgen. Justiz- und Polizeidepartements
Bern.

Sehr geehrter Herr Bundesrat!
In Ihrer Eigenschaft als Aufsichtsbehörde der Zivildienstämter beehren wir uns, Sie auf folgende Angelegenheit aufmerksam zu machen: Die Verordnung vom 18. Mai 1928 über den Zivildienst liegt in Art. 136 al. 2 vor, daß in den Geburts-, Todes- und Eheanzeigen die Bezeichnung der in

der Urkunde genannten Personen als ehelich und außerehelich weggefallen wird.“

Nun ist uns aber mitgeteilt worden, daß gewisse Zivildienstbeamte noch jetzt Geburtsurkunden mit der Bezeichnung der außerehelichen Abstammung eines Kindes ausstellen. Wir sind beispielsweise im Besitz von zwei Geburtsurkunden, auf welchen der Zivildienstbeamte in Nachhinein die Bezeichnung „außerehelich“ angebracht hat; der eine ist im April 1931 im Kanton Zürich, der andere im August 1933 im Kanton Aargau ausgefertigt worden. Diese beiden Dokumente sind zufällig an uns gelangt, wir bezweifeln nicht, daß sich die Beispiele vermehren werden.

Wir wären Ihnen zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie die Zivildienstbeamten neuerdings auf die Bestimmung von Art. 136 der vorerwähnten Verordnung aufmerksam machen und sie eruchen wollten, ihr zu entsprechen. Unseres Erachtens ist es notwendig, daß die Durchführung der Reform von den Amtsstellen selbst ausgeht, weil die Personen, die ein eigenes Interesse am Verschweigen ihrer Abstammung haben, meist aus bescheidenen Verhältnissen kommen und von der Bestimmung häufig nichts wissen; wenn sie dieselbe kennen, werden sie vielleicht auch nicht anagen, einen neuen Ausweis zu verlangen.

Wir hoffen, sehr geehrter Herr Bundesrat, daß Sie unserem Wunsch Folge geben werden, damit das menschenfreundliche Ziel, das der Bestimmung von Art. 136 der Verordnung vom 1928 zugrunde liegt, erreicht werde.

Wir berühren Sie unserer vollkommenen Hochachtung.

Für den Bund Schweizer Frauenvereine die Präsidentin: Clara P. K.

Für die Gesetzesstudienkommission des B.S.F. die Präsidentin: Antoinette Quinich.

Was sagt die Feterin?

Wer paßt zu wem?
Zum Artikel Baumgartner-Tramer in Nr. 4 des Frauenblattes.

Quert ein Wort der Entgegnung an die berechtigte Hebamme! Nach der in unsem Heften Frauenblatt gefolgten Uebung hat sie auch dem Artikel von Frau Dr. Baumgartner-Tramer ein Nachwort gelehrt. Unabsehbarerweise ist das diesmalige nicht ganz richtig und nicht ganz nützlich. Durch die Behauptung, Eignungsprüfung in weiteren Sinne (d. h. bei der Vermittlung überlegen, ob Hausangestellte und Hausfrau auch charakterologisch zusammenpassen), könne erst nachhaken, wenn ein übergroßes Angebot an Stellenfindenden da sei, nimmt sie einer guten Idee von Frau Dr. B. den Wind aus den Segeln.

Einmal darf der Hausdienst in der Schweiz ja nicht etwa durchweg als Mangelberuf hingestellt werden. Wir haben sehr viele junge, noch unerfahrene Mädchen, die gern in den Haushalt gehen. In zeitweiser und ortswaise herrscht ein Mangelangebot an solchen Jugendlichen. Die Erfahrung zeigt, daß dieses nicht selten der Hausdienst in der ersten Stelle „verleitet“ wird, sei es durch die Arbeitsverhältnisse oder sei es — und wir wissen, daß das viel häufiger der Fall ist — durch schlechtes Zusammenpassen der Tochter mit der Familie der Arbeitgeberin und besonders mit der Hausfrau. Unsere Berufsberatung, die die Erfahrungen hundertfach macht, berücksichtigt daher immer schon, heutzutage und unbekannt, gewisse Charaktereigenschaften, was sie natürlich nur kann, wenn sie die Hausfrauen schon kennt.

Ferner ist bei einer Verknappung des Arbeitsmarktes, wie es für uns vielleicht wegen der Abwanderung der deutschen Hausangestellten eintritt, oberes Gebot der Stunde: ja keine Fehlvermittlung! Wenn irgend möglich, das richtige Mädchen an den richtigen Platz! Nur dadurch ist dem Land wirklich gedient, nur dadurch können die Hausangestellten ihrem Beruf erhalten bleiben.

Wo der Arbeitsnachweis gut ausgebaut ist,

„Zum Frühstück ein warmes Getränk, das nährt, wärmt und dem Gauen behagt. Nichts Besseres als Kathreiner mit Milch!“



sagt Malmeider Waldmann von Kathreiner

Gesellig zugeständenes Taschengeld

Nimmer wieder taucht einmal die Frage auf, ob es nicht das selbstverständliche Recht der Hausfrau sein sollte, daß sie als Entgelt für ihre hauswirtschaftliche Arbeit ein Anrecht habe, finanziell entschädigt zu werden, d. h. ob ihr nicht je nach den Einkünften der Familie ein gewisses und damit selbstverständliches Recht zuzukommen, für ihren persönlichen Gebrauch gewisse Mittel in die Hand zu bekommen.

Wir wissen es wohl, in zahlreichen geordneten Haushaltungen ist es selbstverständlich, daß bei der Zuteilung des Haushaltsbudgets die Hausfrau auf ihr eigenes Taschengeld zur Verfügung erhält, genau wie der Ehemann für seine privaten Ausgaben sich einen Teil der Einkünfte reserviert. In dieser Art selbstverständlicher über „Madelgeld“ zu verfügen, sollte jeder Hausfrau, wenn immer die Mittel es erlauben, möglich sein. Und es ist doch ein Wunder, daß Hausfrauen für ihre kleinste persönliche Ausgabe, die sie für Kleider, Geschenke u. a. m. zu machen wünschen, bitten, wenn nicht betteln

müssen. Das Ideal wäre, daß die Ehegatten ihre Verhältnisse je klar und kameradschaftlich kennen, daß von einer solchen Abhängigkeit der Hausfrau gar keine Rede sein kann. Und zum Besten würde auch gehören, daß dieses gute Verhältnis an freiwilliger Weise zustande käme.

Das scheint auch in andern Ländern sehr schwer erreichbar zu sein, denn von einer freiwilligen bereit gut getarnter Zahlung ist uns von niemandem bekannt geworden (was selbstverständlich nicht ausschließen soll, daß in allen Ländern zahlreiche, gute Verhältnisse bestehen). In Norwegen und Schweden, den beiden Ländern, die ohnehin eine den Frauen sehr günstige Gesetzgebung kennen — und solche Gesetzgebung ist ja immer nur Spiegelung der Meinung, die die Frau geniesst — besteht eine gesellschaftliche Ordnung, daß der Hausfrau ein monatliches Taschengeld zuzuführen, welches dem Verdienst des Mannes und seinem eigenen Taschengeld entspricht.

ivrit und wo wir ihn vernehmen von Ungleichheit zu Ungleichheit; wenn wir aber ihn gerührt und nicht arbeiten wollen; und wenn wir sein Recht auf Lohn aufgesehen hat, werden wir es durch den Blick der Liebe wiedererkennen, in den Herzen der Einfältigen und Redegewandten unserer Mitbürger — und gerade hier möchten wir dem Lichte bringen.

Kulturgeschichte für Kinder

Die englische Literatur ist reich an Arbeiten, die der Jugend die Geschichte der Welt nahebringen sollen. Es hat kein Gerinzer als Charles Dickens „a child's history of England“ geschrieben und auch auch R. Kipling hat Ähnliches unternommen. In der Vereinigung des Openlandes besteht das Wesentliche dieser Arbeiten, im deutlichen Ausdruck des Sachverständigen, das sich der jugendlichen Phantasie und dem schaltenden Gedächtnis empfangen soll. In Versehen, die Kulturgeschichte des Kindes nahe zu bringen, scheint es aber bisher in allen Ländern gescheit zu haben. Dem hilft eine neuere Arbeit der beiden englischen Schriftstellerinnen Helen und Mabel Power, „Dons and Girls of St. Florin“ (Cambridge, University Press) in höchst origineller Weise ab. Um das Verständnis des Kindes zu fördern, stellen sie Kinderfreier Epochen in den Mittelpunkt ihrer Darstellungen, sie übertragen

so gewissermaßen das Montefiorivrisis, das bekanntlich die Eigentümlichkeit des Kindes zu entwickeln sucht, auf die historische Darstellung, und die Kulturgeschichte wird damit für das Kind zur Eigentätigkeit gemelter Kinder. Dabei werden eine Fülle kulturgeschichtlicher Einzelfragen mit der Genauigkeit eines Archäologen behandelt. So gleicht in der ersten Darstellung, die das Leben eines schicksalreichen Kindes auf einer wüsten Insel behandelt, eines kleinen Briten, der Latein lernt und nach einiger Zeit nach England zurückkehrt, um die Insel zu erobern und zu beherrschen, von Galliern und Trafern und wird, wenn er später einmal ein Museum betritt, sich über ein die Reglemente dieser Zeiten erinnern. Sehr wohlgelesen ist auch das Kapitel, das eine der weltlichen Taten der englischen Kultur behandelt, die Vorkampagne, die Wilhelm der Eroberer im Jahre 1085 veranstaltete, die sie ist in dem wüsten Domesday-Book niedergelegt — und es ist wirklich zu bewundern, wie die Verfasserinnen einen derartigen dröseligen ökonomischen Vorgang für das Kind so dramatisieren verstanden haben. Zu positiven Werte aber liefert sich das Buch in der Schilderung des Rinderkreuzzuges aus dem Jahre 1212.

Die Art des spielerischen Unterrichts, den die Verfasserinnen hier erziehen und hier bereits erwähnte überaus gelungene Detailkenntnis wird vielleicht am besten durch die nachfolgende Uebersetzung eines Abschnittes des 13. Kapitels nahe gebracht, das von einer kleinen Kaiserin der Stuartzeit A. D. 1628 handelt:

Die Einseitigkeit drängt sich uns auf als Notwendigkeit für uns, wie ein Lebensgefühl und zugleich besteht sie uns wie eine Gefahr. Wir leben kümmerlich unter der und zugleich ermahnen wir sie als Lebensbedürfnis. Wir entziehen ihr um den Preis des Behens in uns und wir geben uns ihr hin, um in ihr zu erstarren.

Darum ergibt sich, die Einseitigkeit darf nur ein Mittel, nicht ein Ziel. Der Mensch muß der Dinge fähig sein, die er nicht hat. Er muß Land, an eine große Sache, an die Menschheit, jedes menschliche Leben ist solidarisch verbunden mit dem der andern und bereichert durch die Verbindung mit ihnen.

Indessen aber, um sich hingeben zu können, muß man sich selbst behüten. Solches geschieht nicht schon durch die Geburt, man muß es sich selbst schaffen. Arbeit im Selbst erobert, bilden und schätzen zum moralischen Charakter, Uebungen gewinnen, ein Ziel wählen und sich ihm weihen. Das ist eine lebenslange Arbeit und um diese Lebensarbeit zu erfüllen, muß der Mensch mit sich selbst allein sein können, muß hinab steigen zu den Quellen seines Daseins; nur so kann er sich selbst erhalten und wird von ihm eine Kraft ausgehen können auf andere.

Die großen Reformatoren der Menschheit, die großen Finden, durch welche die Welt bereichert wurde, haben sich zu allererst stets allein mit ihrem Denken, mit ihrem Glauben und oftmals blieben sie allein bis zu ihrem Tode. Die Einseitigkeit ist die große Erzieherin, sie ist der Tempel, darinnen Gott

„Als Karl I. König von England war, lebte dort eine kleine Mädchen namens Margaret. Sie war die einzige Tochter reicher Eltern und ihr Vater, der öfter nachreisen mußte, um dem Parlamente beizuhelfen, besaß ein großes Landgut. Das alte Herrenhaus und die umgebenden Ländereien waren viele Jahre im Besitze der Familie gewesen und Margaret liebte das Heim ihrer Eltern und fand soviel Freude daran, ihrer Mutter zu helfen, daß sie schon eine ganz tüchtige Hausfrau geworden war, bevor sie das zwölfte Jahr erreicht hatte.“

Das Herrenhaus selbst mit seinen Säulen, der Mollerer, dem schönen Park und Obstgarten war von einem hohen Wall aus Ziegeln umschlossen. Ein Teil des Hauses war fest und dreistöckig. In der oberen Etage wohnte Margaret's Vater hatte es erweitert, so daß der obere Teil prächtiger war, aber nur wurde nicht so schön erbaut. Im Erdgeschoss war der Speiseaal, wo sehr oft drei oder vier Tische mit Silber und Porzellan von selbster Schenke und allerhand Fleischgerichten und Backwaren bedeckt waren; denn es war eine Zeit vorübergehender Gastfreundschaft und sein Gastbesuch wollte den stehenden Gast entlassen, ohne ihn ganz zu gestolze zu bereiten. Margarets Mutter hatte schon lange Arbeit, an denen unermüdeten Geschäften von fünfzehn oder zwanzig Leuten eintraten und sie und ihre Mutter hatten es demnach verstanden, sie ohne Vorbereitung überreichlich zu beschäftigen.

... Margaret's Mutter hatte ihr eigenes Zimmer, dort lag die kleine bei ihren Aufgaben über

Interessiert Sie das?

Die lehrjahre freiwillige Sammlung, die Bundesfeierpende welche für die Auslandschweizer bestimmt war, ergab den großen Betrag von Fr. 717.400.—

Die Gelder werden durch das Eidgen. Politische Department und das Auslandschweizer-Sekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft zur Verteilung kommen.

Wie beim so vorzüglich organisierten Röhler Frauenarbeitsamt, da befindet er heute in dieser Richtung zu wirken, indem er die Kenntnisse und Fähigkeiten der Angemessenen sorgfältig eruiert und sich bestrebt, sie in Einklang zu bringen mit der offenen Stelle und ihren besonderen Erfordernissen. Wenn der Arbeitsnachweis dies nicht tut, wenn er die Familienzusammensetzung oder die Lebenshaltung, die Kenntnisse und Anforderungen der arbeitgebenden Hausfrau nicht kennt und nicht berücksichtigt, so macht er Fehlangebote und erreicht mit der Zeit, daß er bei der Stellen- und Angebotsvermittlung überzogen wird.

Eine andere Frage ist es, und hiermit kommen wir zum Artikel von Dr. B.-Z. Kann bei der Vermittlung auch psychische Eigenschaften und psychische Konstellationen miteinbeachtet werden? Ist nicht schon ein Uebermaß von Arbeit und Sorgenfeld, wenn nur die Berufsberatung auf die Stellenanforderungen in Bezug auf die psychischen Eigenschaften? Diese Frage darf mit Ja beantwortet werden. Ohne Appellen und ohne Mystikentum wird jede gute Vermittlerin, sie sei auf einem öffentlichen Arbeitsamt oder habe sie ihr privates Bureau, beruhen, typologisch zusammenfassend die Menschen zu einander zu bringen. Sie kann es natürlich nur, wenn sie eine Hausfrau durchs Gesicht, aufgelöste Dienstverhältnisse, Berichte entlassener Dienstboten kennt und auch in der Lage war, sich irgendwie ein gutes Bild von der Angefertigten zu machen. Aber sie hat ja auch Menschenkenntnis, sie wird wissen, „auf den ersten Blick“ sehen und wissen. Wozu wären wir „ahnende Frauen“, wenn wir hier nicht mehr „wähnen“, als man uns berichtet?

Eine weitere Frage: Kann unsern Vermittlerinnen durch eine wissenschaftliche Dapenlehre auf diesem Gebiet geholfen werden? Auch diese Frage darf grundsätzlich mit Ja beantwortet werden. Darum ist auch die Initiative von Dr. B.-Z. sehr zu begrüßen und dem Frauenblatt zu danken, wenn es den Artikel aufnehmen und somit eine wichtige Frage zur Diskussion brachte. Doch haben wir den Eindruck, daß die „Dapenwissenschaft“, die von Dr. B.-Z. hier selbst erst noch als Versuch, als erste Versuche angesehen wird, noch nicht erschöpfend ist und daß durch Sammlung eines geeigneten Gesammelmateriale bei Hausfrauen, Hausangestellten, Vermittlerinnen und Berufsberaterinnen diese Dapenlehre sicher eine Vertiefung und Erweiterung erfahren könnte, die sie brauchbarer macht.

Wir möchten darum Frau Dr. B.-Z. einladen, an diesem Haden weiter zu spinnen und sich ein großes Material von Dienstboten zu sammeln. Unsere Vermittlerinnen aber ruhen wir in erster Stunde zu; „Wendet alles daran, um mit größter Sorgfalt zu vermitteln, nicht nur bei den Jugendlichen, auch bei älteren Hausangestellten. Gönnt Euch Zeit und vertieft Euch in das Wesen Eurer Kunden. Mit jeder guten Vermittlung leistet Ihr dem Land einen Dienst, mit jeder Fehlvormittlung schaffet Ihr einen Verlust, entmutigt und enttäuscht ihr eine Hausangestellte. Seid mit dem Herz bei Eurer Arbeit, dann könnt Ihr erkennen, was die Wissenschaft Euch heute noch nicht zu bieten vermag, eine vollkommene Dapenlehre der Schweizer-Hausfrau und des Schweizer-Hausmannes.“ Dr. D. E.

Ich habe den Vorzug

Eine unserer Berner Mitarbeiterinnen sendet uns den Artikel ein, den eine Auslandschweizerin in der „Nationalzeitung“ veröffentlichte. Sie titelt, denselben in „Schweizer Frauenblatt“ nachzudrucken, denn „Wie viele wissen noch nicht (oder schätzen es wenigstens nicht), wie schön

wir es immer noch haben in unserer lieben Schweiz.“ — Er lautet: „Mein liebes, kleines Schweizerkreuz gleichsam als Zaisman am Mantelknäufel, gehe ich durch die Straßen von Frankfurt a. M., durch welche kurz vorher die „Volkshut“ programmgemäß getobt hat: plötzlich jagt ein Herr zu mir: „Sie sind Schweizerin“ und ich antworte: „Ich habe den Vorzug!“ Einen Augenblick ist mir, als werde gleich ein Damm brechen, und lang Zurückgekauert hervorbrechen, doch dann nicht der Herr nur lebend und gedankenschwer, und geht wortlos weiter.

Ich habe den Vorzug. Wölschlich steht die Natur, die ich so impavide gegeben habe, wie ein Glaubensbekenntnis vor mir, und ab als Erleben nähen Tage wandelt sich unter diesem Worte ab es begleitet mich heim, es vertieft sich zur Verpflichtung. Nicht neue Einzelheiten des tragischen Geschehens will ich schreiben, auch nicht das fähren, nein, ich will schreiben, weil ich, seit ich dies alles sah, hörte und erlebte, mit immer wachsender Beklemmung und Not sehe, wie viele Schweizer, Schweizer, die den Vorzug haben, in verantwortungsvoller Weise mit solchen Methoden liebend, und vielleicht um einer kleinen persönlichen Lustzufriedenheit willen die bestehende Ordnung vernünftigen, fremden Eingriffen entgegen ein williges Ohr leihen!

Und doch ist alles sicher: vor vor fünf Jahren in gutem Glauben von Nationalsozialismus einen „Umbruch“ zum Guten erhoffte, und dafür einstand (und es waren die Schlechtesten nicht), der war zu verstehen, denn noch war alles vielversprechend. Die Saat in die Zukunft; aber wer heute noch, nachdem diese Saat aufgegangen ist und alle Hoffnungen zerbröckelt hat, vor heute, zumal in der Schweiz noch einen Bündnisgedanken in diese Richtung sendet, der ist blind und verantwortungslos.

Die schlechteste Erklärung in der Schweiz ist der höchsten Stellung im heutigen Deutschland vorzusuchen. Ja, auch die schlechteste, führt zu Schweizer, der zu den Vorzug hat, und dennoch es nicht lassen kann zu kritisieren, und seinen eigenen Boden zu untergraben. Wer einer zeitlichen Spinnerei sagt jemand durch mich, „Geschlagen und erwidert sind wir aller Menschenwürde beraubt: es ist kein Jude, wie ich im ersten Schreden denke, es ist ein Herr mit Karzel- und Frontkämpferabzeichen. Geschlagen und erwidert, aber Menschenwürde beraubt! Wer unter uns Schweizer, die vor den Vorzug haben! Will ich freiwillig zu erwidern lassen, will mich wissend einer solchen „Erfüllung“ zutreiben!

Zwei Kinder gehen vorbei, etwa fünf und acht Jahre alt. „Oh —“ sagt das Kleinere und deutet auf die ausgebaunte Schmetterling, „wie habe sie des zugerichtet! Die arme Tüdel!“ und schon hat es von der Größeren eine schallende Ohrfeige und die erwiderten Worte: „Halt's Maul! So des derer doch net jage!“

Mädchen von fünf und acht Jahren! Unbergehtlich die kleine Szene, unbergehtlich der angestrebte Witz, mit dem die Kinder weiterhalten. „Mein Gott! lieber mein Leben lang Heller-factoren freier, als noch eine Nacht den Hensler machen müssen!“ das hat ein hoher Volkstümlichkeit geäußert, im Amt, vor Menschen, die ihr glatt nach Tausend hätten bringen können.

„Mein Schwager hat sich erschossen“ — sagt ein Freund, und leiser: „er war bei der Schwager eines Tages hielt er es nicht mehr aus.“ „Mein Freund ist bei der Schwager“ — sagt mir ein „Mödel“ — er gab alles durch, um taunzen können, aber der einzige Ausgang ist nach dem Konzentrationslager.“

Wir haben nur noch die Wahl, entweder ehelos oder vitallos, das jagt mir ein wohlhabender Studierender. — Und das sind nur Streiflichter. . . . Ich schreibe von hundert Einzelheiten: jeder, der davon gelesen und in vielen, vielen Herzen brennt es Tag und Nacht in heißem Mitleiden. Menschen, die geföhren frei waren, wie Du und ich, Menschen, die lebten, liebten, kämpften und hofften, wie Du und ich, heute sind sie wie Tiere verkommen worden: nicht „nur“ Juden, auch Hunderte von Christen, die das Schändliche nicht mitansehen wollten. . . . Willst Du das auch erleben? Denker sein oder Gehentker, ehelos oder vitallos? . . .

An den Bretterwänden, mit denen sie die gerimmerten Stätten des Grauens verhängt haben, prangt nicht nur innigemaher der „Stürmer“ — nein, Plakate für Winter-Wälle und Zeitungsklein sind da angehängten, käuflichen Lebensfreude vor in jählich wachsenden Zeiten, während dahinter Angst und Grauen, Erniedrigung und Schande lauert.

hoben und fochendes Wasser auf die Blüten geschüttet, die vierundzwanzig Stunden zu leben hatten, dann durchgeleitet und mit Zucker getrocknet wurden. Aber vierundzwanzig Stunden lang durfte Margaret der Vorratskammer nicht fern bleiben. Dies war ihr Rosen-Tag. Sie rannte mit dem Mädchen in den Garten zurück, und dann ging es los mit Pfänden, Weeden und Weizen der Rosen bis beide Schürzen gefüllt waren, und eine kleine Spir von weichen und roten Blüten lag wie Frühlingsboten von Gien zwischen den Garten und der Vorratskammer. Dann wurden die Schürzen auf dem Boden ausgebreitet und zwei ernsthafte Geisler begutten sich über jede Blüte — nun sammelte sich rechts ein Säuslein der ganz vollkommenen, die fandiert werden sollten, und links ein Säuslein aus rosa, weiß, rot und gelb, der für den Rosenbogen bestimmt war. Nicht jeder Blüte schenkte man das höchste Wohlwollen. Einmal hatte Margaret den Versuch gemacht, und er war ganz dünn und arniefisch ausgefallen, wie Milch, und alle Dienstboten lachten und Margaret hatte geweint. Vier dieses Jahr, mit einer kleinen himmelblauen Pfeffer, wurde es wenigstens zwei Dutzend Krüge mit einem herrlichen Strub, der etwas köstlich würzig schmeckte. So legte Margaret ihre Rosenblätter in einen feuernden Krug und gab auf jedes Pfund drei Pfund fochendes Wasser dazu. Nach zwölf Stunden hatte die Magd es durchgesehen, und dann mußte der beste Sorg in die Flüssigkeit eingerührt und so süßen bilden Strub geföhrt werden. Dann hatte man ihn in die Krüge zu gießen und auf das Vorbereit zu stellen neben

Und da gibt es Schweizer, die freitwillig. . . die heute nach . . . es ist unfaßbar und doch traurige Tatsache. Die draußen haben an Aufbau, Ordnung, Ehre geglaubt, damals, als sie dem neuen Führer Ehr, Herz und Gefühligkeit gaben; daß sie enttäuscht wurden, ist ihre eigene Tragik, aus der es vielleicht keinen Ausweg mehr gibt, als den Tod. Wir müssen, soweit unsere Möglichkeiten es zulassen, helfen, auftrösten, trösten und lieben. Darüber hinaus aber müssen wir noch sein, wachsam bleiben, alles aufpassen, damit die furchtbaren Erkenntnisse nicht ungenutzt und in furchtlichen Mitleid an uns vorübergehen, sondern uns warnend abwehrbereit, und bis ins Innerste bewacht machen, daß es an uns liegt, jedem Einzelnen von uns, wie lange wir noch jagen dürfen: Ich habe den Vorzug!“

Bücher

Das Dorf am Berg.

In den letzten Novembertagen 1933 erschien im Verlag der Evang. Gesellschaft in Solothurn ein schönes Buch: „Sohn an Maarten: Das Dorf am Berg“ das Schicksal eines Pfarrers der deutschen Bekennniskirche. Schon Anfang Januar wurde die 2. Auflage nötig. Was ist es, das diese Erzählung vom furchtlichen Leben in einer kleinen Vorgemeinde so begehrt macht? Wer in den letzten Jahren in den Zeitungen der Kampf der deutschen Bekennniskirche verfolgt hat, wird hier nur wenige neue Tatsachen erfahren und trotzdem wird kaum ein Leser das Buch zur Hand nehmen, ohne ergriffen zu werden von dem hier geschilderten Geschehen. Zu einem kleinen Dorf, dessen junger Pfarrer sich mit seiner Frau einsetzt dafür, daß lebendiges Christentum in seiner Gemeinde noch werde. „So wahr ich mein Volk lieb habe, will ich ihm hier in diesem Dorfe Gottes Wort verkündigen, wie ich das gelobt habe. Denn es hängt etwas ab davon für unser Volk, ob Gottes Wort gehört wird, Heil oder Unheil!“ Der Pfarrer hält sein Versprechen, weckt, kämpft und fördert das religiöse Leben in seiner Gemeinde, geht furchtlos vorwärts, als er durch die Behörden bedrängt wird und ihm wegen seines Anschlusses an die deutsche Bekennniskirche Einschränkungen für das kirchliche Leben diktiert werden. Für die Verkündigung reiner evangelischer Lehre legt er seine ganze Kraft ein, seine Stellung, seine Freiheit. Aufrichten Hauptes läßt er sich für seinen Glauben gefangen nehmen, in der Gewißheit, durch sein klares Bekenntnis zum Evangelium nicht nur Gott, sondern auch seinem Vaterland in der richtigen Weise zu dienen und die ihm anvertraute Gemeinde Gott zu zuführen.

Der Verfasser läßt uns mitleiden, wie diese einfachen Vorkämpfer ihrem Pfarrer betrauen und ihm folgen, durch sie Dene geführt werden und wie durch die Verfolgungen das religiöse Leben des ganzen Dorfes zu einer Einheit zusammenwächst. „Im ganzen Dorfe war eine Stimmung wie bei einer Hochzeit, bei der alle zu Gaste geladen sind. Man grüßte sich ganz anders als sonst. Man bekehrte sich in dem Glauben. Es war eine Gemeinschaft, wie sie von Fleisch und Blut her nicht zu begründen war. Sie war auch nicht durch Fahrenschmutz und Abwürden entstanden, sondern sie war ein Geschenk aus einer andern Welt. Und sie trug ihre Fülle bis auf den heutigen Tag.“

Vielen Lesern wird die Bedeutung des Kampfes der Bekennniskirche sehr viel lebendiger vor Augen stehen durch dieses Buch, sie werden deutlicher erkennen, was diese mutigen Pfarrer für die ganze christliche Kirche geschaffen haben und noch wirken — weit über die Grenzen ihres Landes hinaus. Deutlicher werden auch viele erkennen, welch großes Gut wir besitzen in unserer Glaubensfreiheit. Dank sei dem Verfasser für sein tapferes Buch, dem noch weite Verbreitung bei uns und andern Orten zu wünschen ist, wenn es auch in seinem Heimatlande wohl keine Leser finden darf. M. v. M.

Arbeitslohn statt Almosen

Gut und gelehrt haben die Frauen der Sektion Chur des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins es zustande gebracht, daß nötiger und hocheffizienter Arbeitslohn in viele bedürftige Familien kommen konnte. Langst nicht genug denkt man daran, daß auf dem Lande auf Wegen und Stegen im Herbst Sagenbutten zu sammeln gehen. Die Sagenbutten-Aktion, die der Verein durchführte, ermöglichte, daß die

Sammelern der Sagenbutten Fr. 1400.— ausbezahlt werden konnte und zudem 4-6 Frauen während 4 Wochen — einige Frauen müssen ganz allein für ihre Familien jorgen — einen Lohn von total Fr. 1000.— nach Hause tragen konnten. Der Verein kaufte die Sagenbutten, verarbeitete sie zu Marmelade und verkaufte das Fertigprodukt an seine Mitglieder und weitere Abnehmerinnen. Wir melden diese kleine geschickte Hilfsaktion in der Idee, daß nächstes Jahr auch andernorts ein gleiches getan werden könnte. Die Churer Frauen sind jetzt gerne zur Auskunft bereit. (Wortje bei der Redaktion.)



Ein Kräutergarten mit 120 Heilpflanzen

Die Schweizerische Landesausstellung wird im „Pharmazeutischen Babylon“ den Weggang moderner Heilmittel zeigen. Die meisten Heilkräuter werden heute noch direkt von der Natur bezogen, aber man braucht das Heilmittel nicht mehr nach dem Gefühl, man ersucht die wirksamste und unschädlichste Dosisierung, und man erprobt die beste Zusammenfassung. Der Quell aller Heilkräuter aber bleibt die Heilpflanze, und in einem Kräutergarten, der die heimischen Heilpflanzen u. die anbaubaren fremden Heilpflanzen zeigt, wird der Besucher seine Kenntnisse auffrischen können, und mancher wird sich wundern, welch wunderbare Mischung von Heilkräutern in eine einzige Pflanze besteht werden.

Kleine Rundschau

Die Frau in der Schule.

Die Lehrerkonferenz des Kantons Baselstadt hat einstimmig beschlossen, dem Regierungsrat zur Aufnahme in das neue Schulgesetz die Zustimmung zu empfehlen, daß Frauen sowohl in die Schulpflege, wie auch in den Erziehungsrat gewählt werden sollen. F. S.

Die Frau im Kirchgemeinderat.

In Neuenstadt (St. Bern) wurde kürzlich eine vom Stimmrechtsverein vorgelegene Kantonsdeklaration in den Kirchgemeinderat mit 198 Stimmen von 181 Stimmentenden gewählt. Sie ist die erste Kirchgemeinderätin in Neuenstadt. F. S.

Haushaltungsschule Wern

der Sektion Wern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Sühntweg 3. (Eingel.) Der zweite Halbjahreskurs seit der gründlichen Renovation und räumlichen Ausgestaltung des Hauses am Föhrenweg ist schon in seine zweite Hälfte getreten. Im Mai beginnt der Sommerkurs, der den Schülerinnen neben einer gediegenen praktischen und theoretischen Schulung auf allen Gebieten der Hauswirtschaft auch eine gute Ausbildung im Gemüse- und Gartenbau bietet. Die Schule steht unter der bewährten Leitung einer tüchtigen Vorlehrerin, der ein Etab von diplomierten Hauswirtschaftslehrerinnen zur Seite steht.

Neben den Halbjahreskursen werden auch sechs wöchentliche Kurse für die gepflegte Küche geführt, sowie kurzfristige Tages- und Abendkurse für die besondern Arbeiten der Hauswirtschaft.

Von Kurien und Tagungen

III. Schweiz. Jugendgerichtstag

am 24. und 25. Februar 1939, in Zürich, Anla der Universität. M. v. M.

Dransifiziert von der Schweiz. Stiftung Pro Juventute in Verbindung mit dem Schweiz. Verein für Ernt-, Gefährdungsfällen und Schuttbaufrucht und der Schweiz. Vereinigung der Beamten der Jugendstrafrechtspflege.

Die Schweizerin braucht nur zwei für ihre Wäsche nur Ja-flo!

Die Witwe

(Auf ein Bild von Gunter Döhmer.)
D, meine Deimat, meine Ruh, Bist du es noch, den man den Toten nennt? Wer schloß dir deine Augen zu? Wohnt du im Haus, das keine Türen kennt, In dem kein Feuer, keine Flamme brennt? D, war ich still, so still wie du . . .
Wie leste dieser blaue Vorhang taufst. Doch dieser Laut bringt nicht zu dir. Siehst du die Stille, wie sie lauschet? Wie bin ich leer und wie verstaubt? Was weiß ich noch von mir? . . . Warum bist du nicht hier? . . .
Du kennst nicht mehr des Sommers Grün? Du läufst nicht mehr den Duft der Rosen? Der kann verpuffen wie die Blüten blühn? Wie kennst du ohne mich nur leben? Von Fernem nur bist du umgeben. . .
Mir niemals mein, was mit genommen? Die Blumenkraft im Blütenboden? Wie heimlich ist sie fortgeschwommen Und ohne mich ins Morgenrot, Wo Schönheit weilt und Heimweh loht. Im Meer flarzt sie benommen: D, sag, wann wirst du wiederkommen? . . .
Emmy Hennings.

empfang dort ihre Lehrer, die ihr Lesen und Schreiben beibrachten, Latein, Französisch und Griechisch. Solche Studien wählten jedoch in ihrer Erziehung nur eine geringe Rolle, und wenn sie auch lesen und schreiben gelernt hatte und auf dem Einseitig zu bieten, so verbrachte sie doch den größeren Teil ihrer Zeit damit, die Pflichten einer Hausfrau zu üben. Die Mädchen, die Stiefelkammer, Vorratskammer und Braubrunn mit den darüber liegenden Schlafkammern der Diener handten abseits vom Hause, obwohl in der gleichen Einmüung. Wenn Margaret auch leiten eine Maßzahl selber zubereitete, hatte sie doch dabei aufzugeben und zu helfen; denn die Mutter war der Meinung, daß ihre Tochter niemals mitande sein würde, ihre eigenen Bedienten zu unterrichten, wenn sie erwachsen und verheiratet war, wenn nicht lehrte zu kochen zu können. So war das fähigste Wohlwollen Margaret ebenfalls damit beschäftigt, zu lernen wie man Marmelade macht, Eingepöckeltes und Konerven, wie man Quitten und Pfeffer einmachte und wie man süßen Strub und überzuckernde Blüten zubereitet. Diese Strub und das Butterweil sollte Zeit, die sie und Margaret an einem Sommermorgen mit der Besuche auf dem ranne in den Garten und füllte ihre Schürze mit roten Rosen, die leicht nach Sonne blühten und an deren samtener Oberfläche noch kleine Tauwassertropfen hingen. In der Vorratskammer stand ein Mädchen mit Wangen rot wie Rosenblätter und Augen glänzend wie Tau, sie half Margaret den Inhalt ihrer Schürze in den großen Topf zu schütten; der schwere Kessel wurde von beiden ge-

ben Strub aus den blättrigen Pellen, wo auch die Gladiolen mit den eingelagerten Ginterblüten fanden. Margaret säufte die Krüge mit den fahndierten Blumen und beschloß, die mit den Rosen noch heute in Ordnung zu bringen. Vier Krüge mit fahndierten Rosenblättern und Rosenblüten nebeneinander, drei mit Rosenblättern, zwei mit Primeln und vier mit Annelise-Stengeln und Blättern. Der Krüge mit dem Rosendel vom letzten Jahre war fall leer, und Margaret tanzelte die Stiere. Ihre Mutter brachte ihn für die Gesellschaft am nächsten Morgen, da man fanderte Blumen zu servieren hatte, auf Zellen, auf die zuerst getrocknete Rosenblüten für die Frauen waren. Sie mußte dieses Jahr darauf achten, mehr Rosendel für die Vorratskammer zu trocknen und nicht so viel davon für das Zinnen zu verwenden, für das ein Pulver aus süßholzwurden Scherwurzeln es auch tun würde. . . .
Es scheint uns anebracht, die Aufmerksamkeit der Pädagogen auf dieses Buch zu lenken, das gewiß nicht nur zur Erziehung englischer Kinder, sondern auch zur Aufklärung kontinentaler Jugend in der englischen Sprache zu verwenden wäre, umso mehr als dem Lernenden gerade durch den Gegenstand auch eine Fülle von Ausdrücken und Wendungen des praktischen Lebens janzallos nahe gebracht und eingeprägt wird.
Dr. Margot Rieh.

Täglich 2 mal

BANAGO

berkäftigt und macht lebensfröh!

grosses Paket Fr. 1.70
1/2 - 90

nährt, stärkt, stopft nicht!

NAGO-Chocolat DELEP.

Aus dem Programm.

24. Februar:
10.00 Uhr: Eröffnung durch Herrn Bundesrat W. Let-Golaz.
10.30 Uhr: Das Jugend-Strafrecht des Schweiz. Strafrechtbuches. Prof. C. Halter, Zürich, und Prof. Voges Gené.
11.00 Uhr: Der Schutz der Jugend im Schweiz. Strafrechtbuch. Prof. von Oberst, Freiburg.
11.15 Uhr: Das Jugend-Strafverfahren. Prof. D. F. Wenninger, Zürich.
14.30 Uhr: Strafen und Maßnahmen gegen Minderjährige. Prof. E. De-laquis, Bern.
15.30 Uhr: Straf- und Maßnahmenvollzug an Jugendlichen und Heilpädagogik. Prof. D. Danielmann, Zürich.
15.40 Uhr: Die Persönlichkeits- und Erziehung im praktischen Jugendstrafrecht. Dr. C. Frey-Masconi, Leiter der Jugendhilfsanstalt, Basel.
16.00 Uhr: Die Kosten des Straf- und Maßnahmenvollzuges für Jugendliche. Dr. Grob, Jugenddirektor, Zürich.
16.10 Uhr: Die Schulaufsicht über Zügelnde. Fr. Dr. M. Schlatter, ehem. Jugendanwalt, jetzt Leiterin der Soz. Frauenläute, Zürich.

25. Februar:
9.00 Uhr: Jugendanwalt - Jugendrichter - Jugendgericht. Dr. C. Halter, Vorsteher des Kant. Jugendamtes, Zürich.
10.00 Uhr: Die Jugendstrafrechtspflege und ihre Organe in ländlichen Verhältnissen. Dr. W. Widmer, Kriminalgerichtspräsident, Luzern.
10.10 Uhr: Die Jugendstrafrechtspflege in der Schweiz. Dr. A. Vollenwegger, Vorsteher des Kant. Jugendamtes, Bern.
10.20 Uhr: Die Vormundschafts- und Behörde als Organ der Jugendstrafrechtspflege. Dr. W. Schulze, Sekretär der Vormundschaftsbehörde, Basel.
10.30 Uhr: Le rôle de la femme dans le tribunal d'enfance. Blanche Richard, Jugendrichterin, Gené.

Kosten: Teilnehmerkarte für den ganzen Kongress Fr. 5.- für den ersten Verhandlungstag Fr. 3.- für den zweiten Verhandlungstag Fr. 2.-
Besizer: Zentralsekretariat Pro Juventute, Seilerstrasse 1, Zürich.
In diesen Kosten sind inbegriffen der Bezug des gedruckten Protokoll des 3. Jugendgerichtstages, in dem nicht nur die Referate, sondern auch die Diskussionsnoten wiedergegeben werden.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Montag, 6. Februar, 20.15 Uhr, im Lucern, Amtshaus, 6. gemeinsam mit dem Berner Club Bern voranstaltender Vorsitzender v. Charlotte Hilts, Schriftleiterin aus Bern, über Finnland, das Land der nächsten Olympischen Spiele. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Bern: Schweiz. Bund abstinenter Frauen. Seltten Bern. Dienstag, 7. Februar, 20 Uhr, im "Dachstuhl", Reughausgasse 31. Gedächtnisfeier für Fr. Dr. med. h. c. Susanna Drelly, die Begründerin der Gesshäftsreform in der Schweiz.

Zürich: Yceum Club, Rämistrasse 26, 6. Februar, 17 Uhr. Musikfektion: Kompositionssache und Philharmonie Schick aus München. Ausführende: Anette Mächler, Sopran, aus München, Doris W. H. M. Lette Kraft-Röhner, Violine, Philippine Schick, Klavier. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Hausfrauenverein Zürich und Umgebung. Donnerstag, 9. Februar, 19 Uhr, im Kirchengemeinschafts Untertrab, großer Saal: Generalversammlung. Feier: 10 Jahre D. S. 3.

Zürich: Frauengruppe der Freiwillichen Partei der Stadt Zürich. Freitag, 3. Februar, 20 Uhr, im "Karl der Große" Hotel Saal: Öffentliches Vortrags von Frau Lena Grütter (Sommer-Büchli): Der Ausdienst heute und morgen. Gäste sind willkommen.

Abteilung.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Zimmstrasse 25, Telefon 32 203.
Kaufleuten: Anna Herzog-Duber, Zürich, Freudenbergrasse 132. Telefon 22 608.
Wochenendmit: Helene David, St. Gallen, Zellstr. 19.

Nähengewürze sind Heilpflanzen.
Ihre desinfizierende Kraft war schon im Altertum bekannt. Der berühmte Arzt Robert Koch und andere Autoritäten helfen seit, daß überhöfliche Dele noch in einer Verdünnung von 1:16,000 eine desinfizierende und keimtödtende Wirkung in Wangen und Darm ausüben. - Jede Hausfrau wird froh sein, über den Nutzen und die Verwendbarkeit dieser billigen Volksheilmittel Bescheid zu wissen. Unter den 200 Serba-Beilpflanzenbildern sind 38 Gewürzpflanzen naturgetreu abgebildet und im Serba-Sammelalbum neben ausführliche Angaben über Heilwert und Verwendung derselben. Das Sammelalbum mit über 1000 Rezepten der Volksheilkunde kann von der "NAGO" Office zu Fr. 1.- bezogen werden. Die naturgetreuen Serba-Beilpflanzenbilder werden den betauften "NAGO"-Stärkungsmitteln Banago, Nagomaltor, sowie den NAGO-Schokoladen-Zafeln beigelegt.

Vorsicht beim leisesten Halsreiz!

Denn im Halse beginnen die meisten Infektionskrankheiten. Durch den Mund wandern die Krankheitskeime zu Millionen in den Körper und können die Ursache bösariger Infektionen werden.



Nämlich wenn es ihnen geflingt, die deckende Schleimhaut zu durchdringen und Entzündungen anzufachen. und wenn dann die Giftträger in die Blutbahn übergreifen.

Darum Vorsicht beim leisesten Halsreiz! Sofort gurgeln mit Sansilla, das die Schleimhäute abdichtet und gegen Bakterien unempfindlich macht. Nützen Sie seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die so viel Gutes, so viel Linderung schafft.

Und mit Sansilla gurgeln Sie sparsam, denn bei normalem Gebrauch reichen Ihnen 100 Gramm fast für ein halbes Jahr.

Sansilla

das Gurgelwasser für unser Klima
Ein Hausmann-Produkt. Erhältlich in Apotheken.

Haushaltungsschule Bern

der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins
3 Fischerweg 3

Am 1. Mai 1939 beginnt der sechsmonatige Sommerkurs. Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen und Müttern.

Praktische Fächer: Kochen, Servieren, Haus- und Zimmerdienst, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Gartenbau. P 6307 Y

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Gesundheitslehre, Haushaltungskunde, Hauswirtschaft, Buchhaltung, Kinderpflege.

Auskunft und Prospekte durch: Die Direktion. Tel. 2 24 40.

Zirkular
Krampfader

das weltverbreitete Leiden, behandelt Sie mit Zirkular wirksam. Bei geringstem Anzeichen, ja schon beim bloßen Vorhandensein einer Disposition, einer ererbten Anlage, sollte Zirkular genommen werden.

reichtes Mittel, es wirkt unmittelbar auf die Ursache der Krampfadernbildung ein, verhilft ihrer Entstehung und Entwicklung. Vorbeugen ist leichter als heilen.

die Originalpackung. Neue, verbilligte Kurflasche Fr. 15.75 (Vorteil Fr. 4.-).

Erfolg
Fr. 4.75

Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46
Dr. M. ANTONIOLI, Telefon 7 50 77, Zürich 1

Gratis
interessante Broschüre F1

SAHMENHANDLUNG
J. P. Krichtel
h. Zeughaus, Ankerstrasse 122
Zürich 4

empfiehlt sich in Vögeln, Vogelkäfige und Vogelfutter, Katzenfutter und Hundekuchen etc.

256

Confiserie
E. SCHURTERS' ERBEN
beim Central und
im Haus zum Ruden

PLARADA

Eilen Sie
Dienstag
den 14. Februar
Schlüßtag
im
AUSVERKAUF
JELMOLI

Amtlich bew. Ausnahme-Verkauf
vom 16. Jan. bis 14. Febr. 1939

LE BON SECOURS - GENEVE
ECOLE ET ASSOCIATION D'INFIRMIERES
fondée en 1905 par la Doctoresse Champendat

18 MOIS D'ETUDES
Cours théorique - stage pratiques
CERTIFICAT

Après un complément d'1 an 1/2 de stages hospitaliers • **DIPLOME PROFESSIONNEL** • Reconnu par la Croix Rouge

POUPONNIERE DU BON SECOURS
Cours de puériculture: 7 mois
Stage spécialement destiné aux jeunes filles desiruses de se préparer à leur tâche future de mère de famille. 30522

Elèves temporaires admises (Missionnaires, travailleuses sociales etc.) Programme et renseignements: Direction, 15 avenue Dumas

Das Mütter- und Säuglingsheim
"Inselhof"
Mühlebachstrasse 158, Zürich 8

nimmt für den im Frühjahr beginnenden, zweijährigen Kurs in Wochen- und Säuglingspflege noch einige Töchter auf. Eintrittsalter 20 Jahre.

Anerkante Schule
des Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bundes.

100gr Tafel 600is
die feine Dessert-Chocolade
a la noisette

Gesucht: nach Basel in den Haushalt einer beständigen Frau gebildete, intelligente
HAUSBEAMTIN
Selbständiger Vertrauensposten. Offerten unter Chiffre 106 an die Annoncen-Expedition August Fitze A.-G., Zürich 2, Stockerstrasse 64.

SATTLEREI
Rud. Kresber empfiehlt alle
ZÜRICH 1
Unterer Mühlesteig 6
Sattlerwaren etc.
Reisartikel und Lederwaren, Filze und Hundartikel

Das Horoskop
für wissenschaftliche Arbeiten habe ich Spezial-Fragebogen.

Das Sonnenstands-Horoskop
mit detailliert., monatlichen Prognosen und Blick bis 1950. Fr. 3.-. (Geburtsdatum angeben.)

Dein Erfolg
enthält über 300 Schlagwörter und gibt Auskunft über alle täglich. Fragen sowie Lotterienummern, Glückstage, Lotterieregeln usw. Kein Rechnen nötig. Fr. 1.20.
E. Peyer, Astrologe, Magnolienstr. 5, Zürich 8, Tel. 24078

Meyer-Buck
Zürich, Schifflande-Kirchgasse
Porzellan
Kristall
Keramik
Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen

Schweizerische
Gartenbauschule für Töchter
in **Niederlenz**
bei Lenzburg - Geogr. 1906

Berufskurse mit staatlichem Ausweis
Jahreskurse • Sommerkurse
Beginn im April
Prosp. u. Auskunft durch die Vorsteherin.

In prächtiger und gesunder Gegend gelegene, **Haushaltungsschule** gut eingerichtete leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch. Sprachen, Sport, Musik, Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Mme. Andlerhörn
Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

Schweizerware kaufen
heißt Arbeit schaffen.

Wienerli
offen und in Dosen
Qualitätsvergleich überzeugen.

Frankfurterli
eine Ruff-Spezialität

OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

Jede Woche einmal
in die Gipfelstube

MARKT-ASSE 18 ZÜRICH 1

Evangelisches Töchter-Institut
Horgen (am Zürichsee)
Kochen, Haushaltung, Sprachen

Kursbeginn: 1. Mai und 1. November.
Verlangen Sie Prospekte. P 5212 Z